

Wenn der geliebte Partner stirbt: Hinterbliebene berichten

Die Anteilnahme ebbt mit der Zeit ab

Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnutzen“ (Exodus 22,21). Schon das Bundesbuch im Alten Testament, eine Sammlung von Rechtssätzen für das Volk Israel, stellt sie unter besonderen Schutz. Und heute? Eine Witwe und ein Witwer schildern, wie es ihnen nach dem Tod des geliebten Partners ergangen ist.

„Plötzlich und unerwartet“ – das liest du in der Zeitung, doch du denkst nie, dass es dir selbst widerfahren kann“, meint Claudia Eilers (40), Mutter von Robin (11) und Till (10). Ihr Mann Frank war nach dem Karnevalsumzug im westfälischen Borghorst abends mit heftigen Schmerzen in der Brust zusammengebrochen und musste vom Notarzt wiederbelebt werden. Der 41-Jährige wachte aus der Bewusstlosigkeit nicht mehr auf und verstarb fünf Tage später am 8. Februar 2008.

„Für mich ist es ein Trost, dass wir als Familie so einen wunderschönen letzten Tag hatten“, sagt die Erzieherin. Und sie sei erleichtert, dass sich ihre Söhne von ihrem Papa im Krankenhaus verabschieden konnten. Dennoch habe sie die Situation als „totalen Schock“ empfunden. „Ich war wie in Trance. Die ganze Lebensplanung, alle Träume zerplatzten auf einen Schlag wie Seifenblasen.“

Pastor Josef Wieneke aus Altenberge weiß, wie schmerzvoll es ist, wenn ein Elternteil stirbt. Der heute 51-Jährige verlor seinen Vater, als er sechs Jahre alt war. „Ich bin für die Hinterbliebenen direkt da“, erklärt der Geistliche, „und habe mir angewöhnt, nach sechs Wochen, wenn der Alltag langsam wieder einkehrt, sie erneut zu besuchen und weitere Hilfe anzubieten.“

Tod und Sterben seien Tabuthemen, betont der Theologe. Viele wüssten nicht, wie sie nach einem solchen Schicksalsschlag mit Betroffenen sprechen sollen. Das sei nicht böse gemeint, sondern nur Unsicherheit.

„Machen Sie den ersten Schritt, gehen Sie selbst auf Nachbarn, Freunde, Familie zu!“, rät er Hinterbliebenen. „Dann fällt es an-



Der Umgang mit Trauer will gelernt sein. Auf jeden Fall aber braucht es Unterstützung und Rituale. Foto: Katharina Ebel

deren leichter, Kontakt zu halten.“ „Wir hatten zweieinhalb Jahre Zeit, uns auf den Abschied von meiner Frau Heike vorzubereiten“, sagt Martin Kreuels, Vater von Paul (13), Emma (10), Anton (8) und Conrad (4). „Doch wenn es soweit ist, ist es trotzdem unerträglich.“ Kurz nach der Geburt seines jüngsten Sohnes war seine Frau unheilbar an Krebs erkrankt.

Die Kinder wussten um den Zustand der Mutter; auch Kindergarten und Schule waren informiert und gingen sensibel mit ihnen um. „Nach dem Tod gab es viel Anteilnahme und liebe Worte. Doch das ebbt mit der Zeit ab“, erinnert sich der promovierte Biologe und Fotograf, der seine Frau am 17. November 2009 verlor. „In deinem Schmerz bist du allein.“

Eine zentrale Anlaufstelle für Witwen und Witwer existiert in Deutschland nicht. „Das gilt auch für eine nachhaltige Betreuung“, weiß Antonio Brettschneider, Dozent für Sozialpolitik an der Uni Duisburg-Essen. Die Versorgung der Hinterbliebenen regelt die Rentenversicherung. Sie betrage bis zu 60 Prozent des Rentenanspruchs des Verstorbenen. Eigenes Einkommen werde ab bestimmten Grenzen angerechnet.

Das Netzwerk in Sachen Trauerarbeit, Verlustbewältigung oder Trauerbegleitung sei weit gespannt, doch müssten sich Betroffene meist allein um Kontakte bemühen. „Wir hatten viele Freunde und einen guten Draht zur Familie“, berichtet Claudia Eilers. Nach dem Tod ihres Mannes hätten sich alle um sie

gekümmert – „wir waren fast nie allein“. Die Kollegen sammelten sogar für die Familie, die Kinder im Kindergarten malten Bilder für sie. „Das tat gut“, sagt die junge Frau, die nach zwei Monaten wieder in ihren Beruf als Erzieherin zurückkehrte. „Mir wäre sonst die Decke auf den Kopf gefallen.“

Sowohl ihre Söhne als auch sie selbst werden psychologisch betreut, um das traumatische Erlebnis zu verkraften. Vor allem vor dem ersten Weihnachtsfest allein graute der Familie. „Erst wollte ich einen Flug in den Süden buchen, um allem zu entfliehen. Doch dann kamen meine Söhne auf die Idee, uns allen einen Wunsch zu erfüllen, den mein Mann schon hegte.“ Die Familie schaffte sich zwei Hunde an: Sandy und Ishara. Ihre Fröhlichkeit heitert sie auf, den Söhnen geben die Tiere Sicherheit und Geborgenheit.

Martin Kreuels hat sich der Kinder wegen nicht hängen lassen. Ich traue meinen Kindern wahrscheinlich mehr zu, als es meine Frau getan hätte.“ Sie seien selbstständig und unterstützten ihn unheimlich. Doch ohne Fremdhilfe geht es nicht: Jeden Tag kommt eine Haushaltskraft, die für die Familie kocht und das Haus in Ordnung hält.

„Wir sprechen viel über meine Frau, und alle Kinder haben eine dicke Mappe mit Erinnerungsfotos ihrer Mutter.“ Kreuels beschäftigt sich intensiv mit seiner Trauer: So besuchte er einen Kurs als Sterbebegleiter – „ich musste wissen, ob ich alles richtig gemacht habe“ – leitet Trauerseminare und hat in seiner Pfarrgemeinde ein Trauercafé initiiert.

Die Witwe und der Witwer haben beide einen neuen Partner gefunden. Claudia Eilers: „Das tut auch meinen Söhnen gut. Mein Großer meinte, er müsste den Mann im Haus ersetzen. Er wirkt jetzt viel entspannter.“ Die Kinder von Martin Kreuels sind froh, dass ihr Vater nicht mehr allein ist. Tochter Emma sagt lächelnd: „Papa ist wieder viel besser drauf.“

Heike Sieg-Hövelmann (KNA)